

Kurze Darstellung der philosophischen Anschauungen Thomas Carlyles.

Hauptsächlich nach dessen Sartor Resartus.

Von Oberlehrer A. Wienhold.

Thomas Carlyle, die ehrwürdigste Erscheinung in der englischen Gelehrtenwelt unserer Tage, wurde geboren den 4. December 1795 zu Ecclefechan, einem schottischen Dörfchen in der Grafschaft Dumfries. Seine Eltern waren einfache Bauersleute. Nachdem er die „Academy“ zu Annan absolvirt hatte, bezog er in einem Alter von vierzehn Jahren die Universität Edinburgh, wo er anfangs Theologie, später aber Mathematik studirte und sich nebenbei, durch Edward Irving, den Stifter der nach ihm benannten Secte, angeregt, mit der deutschen Literatur beschäftigte. Nach vollendetem Studium ward er in der Schule von Kirkaldy als Lehrer der Mathematik angestellt. Von nun an veröffentlichte er verschiedene zum Theil höchst werthvolle mathematische und historische Schriften. Im Jahre 1824 erschien seine Uebersetzung von Wilhelm Meisters Wanderjahren, 1825 sein Leben Schillers, welches von Goethe ausserordentlich günstig recensirt und mit einer Vorrede *) versehen wurde, und 1827 seine German Romances, eine Auswahl aus Goethe, Musäus, Fouqué, Tieck, Hoffmann, Jean Paul u. A. in vier Bänden. Das Verhältniss zwischen Goethe und Carlyle gestaltete sich nun zu einem äusserst freundschaftlichen; „the young pupil appears to have completely intoxicated the old master.“ **) Nach seiner Verheirathung mit Miss Welsh von Haddington lebte Carlyle zu Edinburgh und später auf seinem kleinen Gute Craigenputtoch. Von hier aus richtete er auch jenen interessanten Brief an Goethe. ***) Hier in der Zurückgezogenheit entstand auch sein „Sartor Resartus,“ der zuerst 1830 in Fraser's Magazine erschien. Seit Ende der dreissiger Jahre lebt Carlyle in London (No. 24 Cheyne Row, Chelsea. Ein König im Reich der Geister wohnt da, wo die irdische Armuth ihr kümmerliches Dasein fristet!) Unter seinen späteren Werken nennen wir nur noch die Geschichte der französischen Revolution, die Essays, die Vorlesungen über Helden und Heldenverehrung, Cromwells Briefe und Reden und die Geschichte Friedrich II.

Im Jahre 1865 wurde er mit grosser Majorität zum Rector der Universität Edinburgh gewählt. Bemerkenswerth ist die Art und Weise, in welcher er am 2. April 1866 seine Inauguralrede hielt. Er legte den prächtigen Rectormantel ab und sprach zu den Studenten wie zu seinen Kindern in der zärtlichsten, väterlichsten Weise. Während seines Aufenthalts in Edinburgh starb ganz plötzlich in London seine innigst geliebte Frau, „the light of his life.“ Nun lebt er in stiller Zurückgezogenheit, wohl auch gebeugt unter der Fülle der Jahre, Wenigen, darunter auch Deutschen, noch zugänglich, aber verehrt und geliebt von Allen, die ihn kennen.

Uebergend nun zu einer kurzen Darstellung seiner philosophischen Anschauungen bemerken wir im Voraus, dass er weder ein philosophisches System aufgebaut hat, noch zu irgend einer bestimm-

*) Goethe's Werke, Band 31.

**) Paxton Hood, Th. Carlyle pag. 6.

***) Goethe's Werke, Bd. 31.

ten philosophischen Schule gezählt werden kann. Dass er eine umfassende Kenntniss aller philosophischen Systeme der Deutschen besitzt, lässt sich aus seinen verschiedenen Schriften, besonders aus seinen *Critical and Miscellaneous Essays* leicht nachweisen. Viele der fruchtbarsten Gedanken von Böhme, Leibniz, Kant, Fichte, Schelling u. A. hat er nach seiner eigenthümlichen Weise umgeformt; sicherlich aber steht er Kant am nächsten.

Unter seinen philosophischen Schriften steht obenan: *Sartor Resartus: the Life and Opinions of Herr Teufelsdröckh*, ein Werk, welches einen systematischen Aufbau zu haben scheint. Man hat die Schriften Carlyles babylonische Mauersteine genannt und seine Gedanken und Worte als ungeheuer, ungestalt und cyklopisch bezeichnet*), und es finden sich auch wirklich bei ihm die seltsamsten Wörter und Wortverbindungen, wunderlich zusammengesetzt aus deutschen, italienischen und französischen Elementen, was seinen Landsleuten oft nicht geringes Aergerniss gegeben hat. Erinert nun aber sein Styl sehr an den Jean Paul's, so lässt sich der Sartor Resartus auch rücksichtlich seines Inhalts und Charakters mit Werken Jean Pauls zusammenstellen.

Die englische Literatur kann kein zweites Buch dieser Art aufweisen. Es ist voll von „barbarischen und wilden Zaubersformeln,“ von „wildem, verdrehten Visionen,“ wie sie „durch das Hirn eines blinden Riesen im Traum“ ziehen. Beim Lesen desselben scheinen wir uns durch die Irrgänge eines „verzauberten Waldes“ zu winden, wo unter den „schwarzen Büschen beständige Nacht“ herrscht und die Winde in „leise, geisterhafte Musik“ ausklingen und „Walpurgishexen ihren Sabbath halten.**) Aber wir lesen das Buch wieder und wieder und mit jedem Male wächst die Ehrfurcht vor demselben. Man hat es Mamuthmilch genannt, und gesagt, dasselbe zu lesen sei gleich dem Genuße des Fleisches vom Einhorn. Kein Wunder, wenn es ein anderer Kritiker „mysterious and audacious nonsense“ nennt.

Aber was will dieses Buch? Der Name des Helden ist Diogenes Teufelsdröckh. Und ist es nicht buchstäblich wahr, dass der Mensch seiner unsterblichen Seele nach ein Diogenes, d. h. ein aus Gott Geborner, und seinem Leibe nach ein der unreinen Erde Angehöriger, also eine Mischung von Dreck oder Staub und Gottheit ist? Die Geschichte zeigt, wie die arme Seele, der von Zweifeln gepeinigter, kleidungsbedürftiger Sartor oder Schneider kämpft und ringt, bis er durch das dunkle Thal aller Leidenschaften und Zweifel („the everlasting No, the centre of indifference“) siegreich schreitet und endlich mit einem neuen göttlichen Kleide angethan als Resartus, d. i. als Mensch nach Ueberwindung aller Zweifel dasteht („the everlasting Yea“).

Das Buch zerfällt äusserlich in drei, innerlich aber in zwei Abschnitte, einen historisch-beschreibenden und einen philosophisch-speculativen.

Nähere Bekannte Carlyles haben schon früher die Vermuthung geäußert, dass der Sartor Resartus im Wesentlichen eine Autobiographie sei. Weitere Prüfungen und Vergleichen führten auch wirklich zu dem Resultate, dass darüber nicht der geringste Zweifel mehr erhoben werden kann. †)

*) Paxton Hood, a. a. O. pag. 39.

**) Paxton Hood, a. a. O. pag. 53.

†) The Biographical Magazine. June 1877, pag. 9. — Leider hat es dieses schriftstellerische Unternehmen nicht bis zum zweiten Heft gebracht, und bietet über Carlyles Leben nur den I. Abschnitt: Ecclefechan. — Der Herausgeber, Frederick Martin, macht in der Zeitschrift „The Athenaeum“ September 15., 1877 bekannt, dass ein vorher an Carlyle gesandter Probebogen leider nicht in dessen Hände gekommen sei, und fährt fort: „I was told that Mr. Carlyle had seen with displeasure what I had written about „Sartor Resartus“. Thereupon I consulted with friends, among them a leading London publisher, and the resolution came to was that I should discontinue my articles, for the satisfaction of Mr. Carlyle. My articles stopped, and with them the Biographical Magazine, at what pecuniary loss I need not say“.

Der Geburtsort Teufelsdröckhs wird Entepfuhl genannt. Es soll auch schwer sein, einen passenderen Namen für Ecclefechan zu finden. Ein kleiner Bach, der sich unweit des Geburtshauses zu einem seit alten Zeiten von Enten belebten Teiche erweitert, ist jener „Kuhbach“, friedlich unter Buchenreihen dahinströmend und oft von Kühen durchwatet. Buchen finden sich jetzt noch in Ecclefechan, einige von ihnen blicken durch das Fenster in das Geburtszimmer Carlyles. Kurz, die meisten Angaben über die vorkommenden Personen, Gebräuche, Feste, Spiele, Spielplätze u. s. w. sind oft „minutely true“. Doch wir müssen uns hier nun auf eine kurze Darstellung der Schicksale unseres Helden Teufelsdröckh beschränken.

Der Gärtner Futteral, früher Grenadier-Sergeant und Regiments-Schulmeister unter Friedrich dem Grossen, und sein Weib Gretchen sind nicht des Kindes eigentliche Eltern; sondern ein ehrwürdiger aussehender Fremdling hat eines schönen Sommerabends den jungen Weltbürger in ihr Haus gebracht. Die grüne persische Seide, welche Korb und Kind verschleiert hat, ist wahrscheinlich eine Anspielung auf die asiatische Heimath des Menschengeschlechts. So ist es aber ja mit uns Allen. „Die du nennst Vater und Mutter, sind, gleichwie bei mir, nur dein Pflegevater und deine Pflegemutter. Dein wahrer Ursprung und Vater ist im Himmel; mit dem leiblichen Auge wirst Du ihn nie sehen, wohl aber einmal mit dem geistigen“*) Das Kind, angethan mit seinem ersten Kleide, dem Namen Diogenes, entwickelt sich, öffnet seine Augen dem freundlichen Lichte, spreizt aus seine zehn Finger und Zehen, lauscht, tastet, fühlt; mit einem Worte, mit Hilfe aller fünf Sinne, noch mehr seines sechsten, dem Hunger, und einer ganzen Menge innerer, geistiger, halbwacher Sinne bestrebt es sich, täglich mehr Kenntniss von dem sonderbaren Universum zu erlangen, in welches es eingetreten ist; nach fünfzehn Monaten vollbringt es das Wunder des Sprechens. Aus dunkeln und vagen Gefühlsregungen entwickeln sich allmählich Gedanken, Phantasie und Willenskraft. So vergeht die erste Kindheit, in welcher der Knabe wächst und schlummert, umgaukelt von den süssesten Träumen. Sein Vater ist ihm Prophet, Priester und König. Die Zeit erscheint ihm nicht als schnell dahineilender Strom, sondern als ein vergnüglicher, sonnenbeschienener Ocean. Der Platz unter den Linden, der stille Sitz auf der Gartenmauer sind Zeugen seiner Spiele und Träumereien, die Weinlese und der jährlich wiederkehrend belebte Viehmarkt bedeutungsvolle Lichtpunkte im jüngsten Knabenalter. Eines Tages endlich, als er der abenteuerlichen Erzählung eines alten Mannes unter der Linde lauscht, entdeckt er, dass Entepfuhl nicht die Welt, sondern der Mittelpunkt einer Welt ist, dass es eine Geschichte giebt, ja dass jede Strasse, nicht blos die Entepfuhler, auf welcher der Postwagen verkehrt, bis ans Ende der Welt führt! Doch die Glückseligkeit der Jugend ist nicht ganz ungetrübt. Sorge und Noth stellen sich ein, wenn auch vor der Hand nur als dünner schwarzer Faden. Manches wird ihm untersagt; kühne Wünsche werden nicht befriedigt; der freie Wille geräth oft in peinliche Collision mit der Nothwendigkeit, dem strengen unerbittlichen Gehorsam. Aber gerade in dem unbedingten Gehorsam erwirbt er sich einen grossen Gewinn fürs Leben, die Grundlage aller Moral. Der andere grosse Schatz aus der Jugend ist der namentlich von der guten Mutter Gretchen durch Beispiel und fromme Gewöhnung eingepflanzte Glaube, zunächst die Ehrfurcht vor dem Göttlichen, die sich da entzündet, wo er die Höchsten, welche er auf Erden kennt, sich beugen sieht mit unaussprechlicher Ehrfurcht vor einem Höheren im Himmel.

Nach der Zeit der Passivität beginnt nun allmählich die der Activität. Mit dem eigentlichen Lernen sieht es aber übel aus. Teufelsdröckh kann sich später nicht erinnern, je lesen gelernt zu haben. Sein Entepfuhler Schulmeister, ein gebeugter Märtyrer mit gebrochenem Herzen, kann nicht viel für ihn thun, entdeckt aber, dass im kleinen Diogenes ein Genius schlummert und daher Gymnasium und Uni-

*) Sartor Resartus, People's Edition, pag. 58.

versität passendere Bildungsstätten abgeben werden. Das geringe Taschengeld wird zum Ankauf der wunderlichsten Krambuden-Literatur verwendet. Gedanken über Zeit und Ewigkeit steigen im Geiste des zwölfjährigen Knaben beim Anblicke des immerrauschenden Kubbaches auf. Endlich bezieht er das Gymnasium zu Hinterschlag.*) Mit dem Eintritt in dasselbe beginnen die bösen Tage; denn während seines Aufenthaltes in Hinterschlag und auf der Universität fällt des Jünglings erste bittere Bekanntschaft mit Tod, Enttäuschungen und Armuth. Auf dem Gymnasium weint er oft und bekommt desshalb den Spottnamen „der Weinende“. Dazu gesellen sich innere Kämpfe. Was die Universität ihm bietet, kann ihn nicht befriedigen. Er erwartet sehnsuchtsvoll geistige Nahrung, und man bietet ihm den Ostwind. Er lebt wie in einer Wüste, angefüllt mit wilden Ungeheuern; Zweifel martern seine Seele; er stellt Untersuchungen an über die Wunder und die Beweise des religiösen Glaubens. In stillen Nächten, wo es in seinem Herzen dunkler ist als draussen über Himmel und Erde, wirft er sich vor dem Allessehenden nieder und schreit nach Licht, nach Befreiung von Tod und Grab. Er wird scheu und zurückgezogen. Ein Freund verlässt ihn bald auf immer, und als ihn sogar eine Liebe, die ihm als ein Strahl himmlischen Lichts in seinem Schattenleben erschienen ist, enttäuscht, da ziehen dicke nächtliche Wolken über seine Seele; ihm ist, als ob das Krachen des Gerichts anhebt, und durch die Ruinen eines zertrümmerten Universums stürzt er in einen Abgrund.

Nun ergreift er den Pilgerstab, um auf der Wanderung Heilung zu erlangen. Wie ein verwundeter Adler nach seinem Horste, so begiebt sich Teufelsdröckh zuerst nach seinem Heimathsorte Entepfuhl, durchwandert dann alle Theile der Erde und erscheint in allen Klassen der Gesellschaft. Er sucht die heiligen Quellen unserer Tage auf: grosse Männer, grosse Städte und die Schauplätze grosser Ereignisse; aber nirgends findet er Heilung. Aus der Tiefe seines Herzens ruft es immer: Vorwärts! Winde und Ströme und die ganze Natur rufen: Vorwärts! Das Enchiridion des Epictet ist sein steter Begleiter und doch versteht er nicht das grosse Wort:

„Der Zweck des Menschen ist Handeln, und nicht Denken!“

Bei diesen unstäten Wanderungen geht der letzte Rest von Religion verloren. Das Universum ist ihm eine ungeheure, todte, unermessliche Dampfmaschine. Vom Selbstmord hält ihn nur ein gewisser Nachschein des Christenthums zurück. Was ihm noch geblieben ist, ist die reine Liebe zur Wahrheit und ein tiefer Hass aller Falschheit und Lüge im Denken und Handeln. Leider erkennt er immer noch nicht die lebendige Wahrheit des Grundsatzes: Erkenne, was du arbeiten kannst! So dauert der traurige, hoffnungslose Zustand fort, und selbst der endliche mannhafte Entschluss, die Furcht abzuschütteln, erzeugt zunächst nur Trotz. Doch tritt hier ein Wendepunkt ein: Der Unwille und grimme Trotz, das Auflehnen gegen die finstere Gewalt des ewigen Nein ist der Punkt, von welchem die geistige Wiedergeburt datirt. Es ist seine baphometische Feuertaufe.

Teufelsdröckh wendet sich nun mit einem gewissen Interesse äussern Dingen wieder zu; die Erfahrung wird sein Arzt. Das satanische Moment ist wohl ausgetrieben, aber an seine Stelle ist noch nichts Heilkräftiges getreten. Er sagt sich: Du bist immer noch Nichts — vielleicht ist es besser so: das ist das Centrum der Indifferenz! Endlich vollzieht sich in einem heilenden Schlaf die vollständige Wiedergeburt Teufelsdröckhs; das positive Prinzip trägt den Sieg davon. Die Natur, das Universum,

*) Das ist die Annan Academy in Carlyles Leben. „The proud boy — — now, for the first time in his life, had not only to endure corporal punishment, but chastisement such as seemed to him utterly degrading. The Principal of „Annan Academy“ — — was noted for his severe discipline. For the very slightest faults, or mere mistakes committed in simple ignorance, his pupils were condemned to kneel before a low stool, their hands tied in front, and to be whipped, often unmercifully, with birch rods, always applied to the „Hintere“. The Biographical Magazine p. 21.

ist nicht mehr ein Beinhaus mit Gespenstern, sondern Gottes lebendiges Kleid. Die Mitmenschen mit all ihren Fehlern und thörichten Bestrebungen sind seine Brüder; mitleidig geht er ihnen entgegen; sie sind ja, was er war. Er steht in der Vorhalle des Heilighums des Leidens, d. h. des Christenthums. Liebe nicht Vergnügen; liebe Gott! Das ist das ewige Ja, worin sich aller Widerspruch auflöst. Nun gilt es, die Hand an den Pflug zu legen; die Arbeit bannet alle ferneren Zweifel. Wirke, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann!

„Sartor Resartus (der geflickte Schneider): „The Life and Opinions (Leben und Meinungen) of Herr Teufelsdröckh“ ist der Titel des Buches. Gehen wir nun zu seinen Meinungen über.

I.

Eine Lebensphilosophie soll der Inhalt des Sartor Resartus sein, eine Philosophie, welche im Gemüth entspringt und zum Gemüthe spricht. Darum war es nöthig, „des Autors Weltansicht und wie er activ und passiv dieselbe erlangte“^{*)}, klar darzustellen. Seine Philosophie selbst aber ist eine Philosophie der Kleider (Philosophy of clothes), und das Wesen aller Wissenschaft liegt ebenfalls in der Philosophie der Kleider.^{**)}

Aber woher dieser sonderbare Name? Zuerst wird die Frage aufgeworfen: Wer bin ich? Was ist das Wesen, das sich „Ich“ nennt? Das Cartesische „Cogito, ergo sum“ verwirft er, weil es den armen Denker nicht weit bringt und nicht genügt zur Beantwortung der Fragen: Woher, Wie und Wohin? Unser Körper ist ein das Ich umgebendes Gewand. Gleichermassen lassen sich alle Formen und sogenannten Substanzen Kleider nennen, und so kommen wir zu der zu Grunde liegenden Betrachtung, dass alle Kleider, Orden, sociale Institutionen, Sitten und Gebräuche, Sprachen und Symbole nur die Formen oder die Kleider der Gedanken sind. Alles Sichtbare ist ein Kleid; Materie existirt nur geistig („to represent some idea and body it forth“). Was also beim Menschen in die Erscheinung tritt, ist vergänglich. Was sind wir? Wir wissen nicht was — „Lichtfunken, schwebend im Aether der Gottheit.“ Der fromme Novalis sagte, es gäbe nur einen Tempel im Universum, und dies sei der Leib des Menschen. Dieser Ausdruck bezeichnet eine wissenschaftliche Thatsache. „Wir sind das Wunder aller Wunder, das grosse unerforschliche Geheimniss Gottes.“^{†)}

Der sinnliche Mensch bleibt beim Sichtbaren stehen, der denkende beginnt mit ernster Betrachtung. Der Anfang aller Weisheit besteht ja darin, unverwandt auf das Sichtbare, die Kleider, zu schauen, bis sie durchsichtig werden. Die Objecte erscheinen dann als Fenster. Was sind beispielsweise die wirklichen Kleider, die wir so verächtlich ansehen, geworden? Die thörichte Liebe zum Putz liess das

*) Sartor Resartus, pag. 51.

***) S. R. pag. 50.

†) On Heroes pag. 10.

erste Kleidungsstück entstehen. Nun waren Schutz und erhöhte Hautwärme angenehme Errungenschaften; aber was folgte? Scham, göttliche Scham, bisher dem Herzen des Anthropophagen unbekannt, ein geheimnissvoller Schrein für das Heilige im Menschen. Die Kleider gaben uns unsere Individualität, gesellschaftliche Unterschiede und bürgerliche Verfassungen; mit einem Worte, Kleider haben Menschen aus uns gemacht. Sind nicht gleichfalls alle unsere Formen der Geselligkeit, der Höflichkeit, des feineren Anstandes Kleider, die nicht abgelegt werden dürfen? Wie die wirklichen Kleider und wie unser Leib sich täglich abnutzen und ersetzt werden müssen, so verändern sich auch alle socialen Formen und Verhältnisse; aber der Mensch sinkt tief herab, wenn er sich derselben gewaltsam entledigt und keine neuen hat, wie ein Blick auf den pestilenzialischen Sumpf des Sansculottismus zeigt.

Ist die Sprache, gewöhnlich das Gewand der Gedanken genannt, nicht auch besser als ein Fleisch-Gewand, als der Körper der Gedanken zu bezeichnen? Imagination webt dieses Gewand — Metaphern sind ihr Stoff: untersuche die Sprache: was wirst du, ausgenommen einige primitive Elemente (Naturlaute), finden? Metaphern, entweder noch als solche erkennbar oder nicht, entweder noch flüssig und blühend, oder erstarrt und farblos. Die Naturlaute sind die knöchernen, die Metaphern die Muskeln, das Gewebe und die lebenden Bestandtheile dieses Fleisch-Gewandes, der Sprache.

So sitzen wir also wie in einer grenzenlosen Phantasmagorie und Traumgrotte; Töne und vielfarbige Visionen schwirren vor unsern Sinnen; aber Ihn, der nicht schläft noch schlummert, dessen Werk der Träumer und der Traum ist, sehen wir nicht. Die Schöpfung liegt vor uns wie ein prächtiger Regenbogen; aber die Sonne, die ihn verursachte, steht hinter uns. In diesem sonderbaren Traum greifen wir nach Schatten, als wären es Substanzen, und bilden uns ein, wir seien wach. Unsere philosophischen Systeme sind Traum — Theorien, Quotienten, deren Divisor und Dividend uns unbekannt sind; unsere Kriege und welterschütternden Revolutionen ein Träumen — wir nennen es Leben! Das Geheimniss des menschlichen Seins ist gleich dem Geheimniss der Sphinx: ein Räthsel, das wir nicht lösen können. Was überhaupt sind alle unsere Axiome, Kategorien, Systeme und Aphorismen? Worte, nichts als Worte! Wir bauen hohe Luftschlösser aus Worten, die mit logischem Mörtel wohl verbunden sind; aber Kenntnisse, wahre Wissenschaft, werden in diesen Schlössern nicht wohnen.

„Das Ganze ist grösser als der Theil!“ Wie ausserordentlich wahr! „Die Natur hat einen Abscheu vor dem Leeren!“ Wie ausserordentlich falsch und verleumderisch! Weiter: „Nichts kann wirken, ausser wo es ist!“ Einverstanden; aber: „Wo ist es denn?“*) Es muss befremden, wie die Menschen den klarsten Thatsachen gegenüber die Augen verschliessen und in ihrer Trägheit so leichtthin in einer Welt voller Wunder leben können. Das Vorurtheil, welches sie zu hassen sich gern den Anschein geben, ist ihr absoluter Gesetzgeber; der Gebrauch, die Gewohnheit führen sie an der Nase herum. „Lass nur den Sonnenaufgang oder die Schöpfung der Welt zweimal geschehen, — und Beides wird aufhören, wunderbar, bemerkenswerth und bemerkbar zu sein!“**) Der Mensch, welcher sich nicht wundern und nicht dabei zur Anbetung hingerissen werden kann, ist, „— wäre er Präsident unzähliger königlicher Gesellschaften, trüge er die ganze Mécanique Céleste und Hegels Philosophie und die Resultate aller Laboratorien und Observatorien im Auszuge im Kopfe, — nur eine Brille, hinter welcher kein Auge ist.“ †) „Aber ist ein wirkliches Wunder nicht eine Verletzung der Naturgesetze? fragen verschiedene. Diesen antworte ich mit einer andern Frage: Was sind die Gesetze der Natur? Für mich wäre vielleicht eine Todtenauferstehung nicht eine Verletzung, sondern eine Bestätigung dieser Gesetze, ein weit/tieferes Ge-

*) Sartor Resartus pag. 36.

**) S. R. pag. 46.

†) S. R. pag. 47.

setz, das erst jetzt zu wirken beginnt“^{*)} Andere hören wir rufen: Ist nicht eins der tiefsten Gesetze der Natur die Regel, nach welcher sie constant bleiben muss? Ist nicht die Maschine der Natur nach unveränderlichen Regeln geordnet? — Ja, der, bei dem keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniss ist, hat auch dem Universum unveränderliche Regeln gegeben. Aber woher habt ihr Kenntniss dieser Naturgesetze? Sie stehen geschrieben in unsern wissenschaftlichen Werken, in den Berichten über menschliche Erfahrungen, antwortet ihr. War der Mensch mit seiner Erfahrung bei der Schöpfung Zuschauer? Ist er des Schöpfers Rathgeber gewesen? Kann Jemand nur den Grundplan der Schöpfung erkennen? —

„System der Natur!“ Ein stolzer Name! Die Natur besitzt unendliche Tiefe und Ausdehnung, und alle Erfahrung beschränkt sich doch immer nur auf einige Jahrhunderte und Raummeilen. Nur ein kleiner Bruchtheil der Naturerscheinungen ist uns auf unserm kleinen Planeten bekannt. Die kleine Elritze mag jede Spalte und jeden Kiesel ihrer kleinen Bucht kennen, in der sie geboren ist und lebt; aber was weiss sie von den Meeresströmungen, von Passatwinden und Monsunen und Mondfinsternissen, deren Wirkungen auch auf dem Spiegel des kleinen Wasserleins bemerkbar sind? Solch ein Elritze ist der Mensch, seine Bucht dieser Planet Erde, sein Ocean das unermessliche All; seine Monsune und periodischen Erscheinungen sind die geheimnissvollen Wirkungen der Vorsehung durch Aeonen^{**)} Wir nennen die Natur mit Recht ein Buch; es ist ein Werk des göttlichen Autors. Die Schriftzüge sind himmlische Hieroglyphen, und selbst Propheten waren froh, wenn sie nur hier eine Zeile und da eine Zeile lesen konnten. Das Wort der Schrift: Sehet die Lilien auf dem Felde — lässt uns einen Blick thun in die tiefste Tiefe der Schönheit. Die Lilien sind schöner gekleidet als Salomo, und aus ihnen blickt uns ein schönes Auge wie ein tiefverborgener innerer See der Schönheit an. Wie könnte die rauhe Erde sie entstehen lassen, wenn sie nicht selbst innerlich Schönheit wäre?^{***)} Was die Griechen Sphärenharmonie nannten, ging sicherlich aus dem dunkeln Gefühl von der innern Structur der Natur hervor.†) Und dieses Universum ist nicht ein Aggregat, sondern ein Ganzes. Wie wir Gott auch am „äussersten Meere“ finden würden, so ist auch kein Punkt denkbar, wo nicht die eine Kraft wirkt und Alles erhält.††) Getrennt vom Ganzen ist Nichts, nicht der Tropfen, nicht das welkende Blatt. „Als ich durch den Schwarzwald ritt, sagte ich zu mir selbst: Das Feuer, welches sterngleich durch das nachtende Moor glänzt, wo der russige Schmidt, der das verlorene Hufeisen ersetzen soll, über den Ambos gebeugt ist; — dieses Feuer, ist es ein abgelöster, getrennter Punkt, geschieden vom Universum, oder ist es unauflöslich mit dem Ganzen vereinigt? Du Thor, dieses Schmiedefeuer ward erst angezündet an der Sonne; es wird genährt durch die Luft, die da seit Noahs Fluth und von jenseits des Hundssternes circulirt; mit der Kraft des Eisens, der Kohle und der wunderbarern des Menschen sind wirksame Verbindungen, Kämpfe und Siege der Kraft zu Stande gebracht; es ist ein kleiner Nervenknotten oder ein Nervencentrum im grossen Vitalsystem der Unendlichkeit. Nenn es, wenn du willst: einen unbewussten, auf dem Boden des All angezündeten Altar, dessen Eisenopfer, Rauch und Einfluss durch das ganze All reicht, und dessen schmutzig brauner Priester nicht durch Wort, sondern durch Gehirn und Nerv das Geheimniss der Kraft predigt, — das Evangelium der Freiheit, das Evangelium der menschlichen Kraft! †††)

*) S. R. pag. 177.

**) S. R. pag. 178.

***) On Heroes pag. 76.

†) On Heroes pag. 78.

††) „Force, Force, everywhere Force; we ourselves a mysterious Force in the centre of that.“ On Heroes etc. Pag. 8.

†††) S. R. pag. 48.

Und dieses eine, ungetheilte Universum ist nur ein grosses „Symbol Gottes“, ja in Wirklichkeit „der Gottheit lebendiges Kleid!“ Die Materie ist eine illusorische Erscheinung.

Gleicher Art sind auch die zwei grossen fundamentalen Erscheinungen: Raum und Zeit, die Kleider, in welchen unser himmlisches Sein sich einhüllt. So lange wir auf Erden leben, werden wir uns vergeblich bemühen, sie abzulegen; höchstens gelingt es uns, sie auf Augenblicke zu zerreißen und durchzublicken. Erinnerung und Hoffnung: ausgerüstet mit diesen Fähigkeiten umfassen wir Vergangenheit und Zukunft und stehen mit ihnen in Verbindung. Das wahrhaft Grosse und Transcendentale hat seine Basis in dem Ewigen und wird uns offenbart als etwas Ewiges in einem Gewande der Zeit. Unter dem sterblichen Körper verbirgt sich die unsterbliche Seele, und die Gegenwart ist die lebendige Total-Summe der ganzen Vergangenheit.*) Die Vorhänge von Gestern rollen nieder, die von Morgen auf; aber Gestern und Morgen, beide sind. Nur die Zeitschatten sind geschwunden und können verschwinden; das wahre Wesen dessen, was war, ist und sein wird, ist und bleibt ewig. Du musst es glauben; verstehen kannst du es nicht. Zeit und Raum sind nur Gedankenformen**), keineswegs Realitäten. Das würde nicht wunderbar sein, dass ich die Sonne mit der Hand ergreifen könnte. Ich strecke täglich viele Male meine Hand aus und ergreife Dies und Das: das eigentliche unerklärliche Wunder liegt darin, dass ich überhaupt meine Hand ausstrecken kann, dass ich habe die Kraft, irgend etwas zu ergreifen! „O könnte ich dich tragen vom Anfang bis zum Ende! Wie würde dein sehendes Auge entschleiern und dein Herz entflammen im Lichtmeere des himmlischen Wunders! Dann würdest du sehen, dass dies weite Universum auch in seiner niedrigsten Region in Wahrheit die Stadt Gottes ist mit der Sternenkuppel, dass durch jeden Stern, durch jedes Grashälchen, am meisten aber durch jede lebende Seele die Glorie eines gegenwärtigen Gottes glänzt. Aber die Natur, die das Zeitgewand Gottes ist, offenbart Ihn den Weisen und verbirgt Ihn den Thoren.“***)

Wer findet in diesen Anschauungen Carlyles nicht die Aehnlichkeit mit Kant? Es ist das Resultat der transcendentalen Aesthetik Kants: Wir erkennen die Dinge nicht, wie sie an sich sind, und ihre Verhältnisse sind an sich nicht so beschaffen, als sie uns erscheinen. Alle Anschauungen, die wir in den Rahmen unserer Verstandesbegriffe fassen, sind nicht rein und unverfälscht, sondern durch ein anderes subjectives Medium, nämlich durch die allgemeine Form aller Sinnesobjecte, Raum und Zeit, hindurch gegangen. Raum und Zeit sind subjective Zuthaten, Formen der sinnlichen Anschauung. Nur geht Carlyle einen Schritt weiter. Gleichwie ihm unser Leib nur das Gewand einer realen, unabhängigen, unsterblichen Seele ist, so betrachtet er alle Substanz als das Gewand des Göttlichen, Ewigen. Das Ding an sich, über das Kant nichts äussern wollte, ist nach Carlyle Gott. „Gott ist, ja er allein ist; denn wir können nicht mit gleichem Nachdruck sagen, dass sonst noch etwas ist. Dies ist die absolute, primitive Wahrheit, welche der Philosoph sucht.“†) Das innere Auge dieser primitiven Wahrheit zu öffnen, die Verdunklungen der Sinnlichkeit zu beseitigen und diese Wahrheit als Quelle und Wesen aller andern Wahrheit anzuerkennen, ist nach Carlyle das Problem der kritischen Philosophie. Darum nennt er die kritische Philosophie Kants mit Recht „die grösste geistige Heldenthat des Jahrhunderts,“ in welcher sie ans Licht trat. Jeder deutsche Schriftsteller von Bedeutung athme, wenn er mit derselben auch nicht vertraut sei, doch einen von ihr mehr oder weniger sich ableitenden Geist der Würde und Erhabenheit. Alles, was dem Genius der Poesie und der Vernunft des Menschen edel und erhaben dünke, sei mit ihr verbunden; Goethe und Schiller hätten nicht den verdienten Beifall finden und den höhern Ton in der

*) Critical and Miscellaneous Essays IV., 34.

**) S. R. pag. 181.

***) S. R. p. 183.

†) Critical and Miscellaneous Essays I, 69.

deutschen Literatur erklingen lassen können, hätten sie nicht unter dem Einflusse dieses Systems gestanden und die Resultate desselben entweder weise angenommen oder abgelehnt. Der grossen Verehrung Kants entstammt auch die geistvolle Unterscheidung zwischen Verstand und Vernunft im Sinne dieses grossen deutschen Philosophen. *) Von Fichtes Mysticismus fühlt sich Carlyle eigenthümlich berührt. Der kalte, kolossale, diamantene Geist sei passend zu einem Lehrer der Stoa gewesen; seit Luther habe es keine so mächtige, eigenartige Individualität gegeben, und erst kommende Geschlechter würden ihn besser verstehen können. Im Baume erblickte Fichte allein eine Manifestation der Kraft von irgend Etwas, das nicht Ich sei; gleicherweise würden alle Eindrücke von Aussen verursacht durch Etwas, das vom Ich unterschieden sei. Diese Unterscheidung des Ich und Nicht-ich möge aber — trotz aller Anfeindungen — wohl die Basis einer metaphysischen Philosophie abgeben können.

So finden wir, dass sich Carlyle in seinen Anschauungen über Materie, Raum, Zeit und Kraft mit Kant und Fichte berührt. Ganz besonders eifrig scheint er sich mit einem unsrer leider fast vergessenen Dichter beschäftigt zu haben, mit Novalis. Er nennt ihn einen Mann mit unbestreitbar poetischem und philosophischem Talent, der, in der Blüthe seiner Jahre dahingerafft, doch in den wenigen hinterlassenen Schriften eine unvermuthete Welt von Gedanken uns erschlossen habe. Die wundervolle Tiefe und Originalität seiner Gedanken erinnere an Jacob Böhme und andere Mystiker. Sein Streben sei gewesen, die Majestät der Vernunft zu predigen und darzustellen, ihr alle Gebiete menschlichen Denkens zu unterwerfen und den Verstand, ihren Vasall, zur rechten Lehnspflicht zurückzubringen. **) Auch ihm sei die Natur nicht als tädte, feindliche Materie, sondern als der Schleier und das geheimnissvolle Gewand des Unsichtbaren erschienen. Seine reine religiöse Gemüthsstimmung und herzliche Liebe zur Natur hätten ihm die Würde eines wahren Dichters verliehen. Nur habe er nicht die Entschiedenheit und Stärke des Mannes besessen; seine mehr passive Natur habe den Charakter des Weiblichen gezeigt, und dies ist jedenfalls der einzige Zug, welcher ihn von Carlyle unterscheidet.

Es braucht wohl schliesslich kaum erwähnt zu werden, dass einem Geiste wie Carlyle alle vulgär-rationalen und materialistischen Theorien im höchsten Grade zuwider sein müssen. Beide finden bei ihm ihre verdiente Abfertigung. Die „Philosophen des gesunden Menschenverstandes“ sind es, welche, indem sie mit ihrer unwiderlegbaren Logik prahlen und, als wäre es ihr besonderer Beruf, Wacht halten gegen „Mysticismus“ und „visionäre Theorien“, ihre Systeme ebenfalls auf Mysticismus und Glauben bauen, auf den Glauben nämlich, dass die menschlichen Sinne das Göttliche sind. ***) Aller Materialismus, er trage Formen, welche er wolle, ist ein grosser Götzendienst, durch welchen der wahre Gottesdienst, der des Unsichtbaren, entweiht und aufgehoben wird. †) Die nach Ursprung und Ziel, Methode und Resultat mechanische Theorie Lockes kann Carlyle ebenfalls nicht befriedigen, und die grossen Fragen nach Nothwendigkeit und freiem Willen, über des Geistes Abhängigkeit von der Materie, über Zeit und Raum, Universum und Gott sind im Locke'schen Systeme gar nicht berührt.

II.

Carlyle ist eine ethische Natur. Seine Philosophie erbaut sich auf dem Grunde der Ethik. Moralität ist das A und das O seiner Philosophie. Ein durchaus unmoralischer Mensch kann nach ihm

*) Critical and Miscellaneous Essays I, 69.

**) Critical and Miscellaneous Essays II, 206.

***) Critical and Miscellaneous Essays II, 203.

†) Ibid. I, 67.

keinen Anspruch auf Wissenschaft erheben; denn um ein Ding recht zu kennen, muss man es lieben, mit ihm sympathisieren, also in irgend einer Weise tugendhaft mit ihm verbunden sein. Wer nicht die Gerechtigkeit besitzt, seine eigene Selbstsucht niederzuhalten, und den Muth, treu zur Wahrheit zu stehen, wie will der die rechte Weisheit kennen?*) Darum soll man nicht reden von eines Menschen „intellektueller“ und „moralischer“ Natur, als ob diese beiden Naturen zu trennen wären und gesondert existiren könnten. In unseren Laboratorien, mit unsern Wissenschaften und Encyklopädieen sind wir so leicht fähig, die Göttlichkeit zu vergessen. Das sollte nicht sein! Was wäre sonst wohl der Erinnerung werth! Die meisten Wissenschaften wären dann ein todttes Ding — eine Distel im Spätherbst. Die beste Wissenschaft ohne das Bewusstsein des Göttlichen ist ein todtter Balken und nicht ein grüner Baum.***) Der göttlichen Kraft, die sich im Universum thätig erweist, sollen wir in Ehrfurcht und Demuth unsere Verehrung entweder durch Worte oder durch Schweigen darbringen. Diese „Reverence“, diese Ehrerbietung oder Ehrfurcht ist nun bei Carlyle ein Grundbegriff. Wie unser Luther im Katechismus als erste Pflicht hinstellt: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten“ — so zeigt Carlyle, wie sich das ganze sittliche Leben im Hause, im Staate und der Kirche aus dieser Pflicht der „Reverence“ entwickelt. Da sich nun das Göttliche in ausgezeichneten Menschen — Carlyle nennt sie Helden — ganz besonders offenbart, so ist die Verehrung grosser Propheten, Dichter, Priester, Gelehrten und Könige das edelste Gefühl, das sich in der menschlichen Brust zuerst regt; denn daraus erwächst später das ächte religiöse Gefühl. „Das höchste Evangelium war eine Biographie; so ist aber auch das Leben jedes guten Menschen ein unleugbares Evangelium und predigt zum Auge und Herzen und ganzen Menschen.“***) Unbegrenzte, demüthigste Heldenverehrung — „ist sie nicht selbst der Kern des Christenthums? Der grösste aller Heroen ist Einer — den wir hier nicht nennen!“†) Jeder wahre Mensch fühlt sich ja selbst erhöht, wenn er einem Höheren Ehrerbietung erweist! Darum, wer schon als Kind nichts Heiliges, Ehrwürdiges und Erhabenes mehr erkennt und verehrt, wie will der in reiferen Jahren den Funken der Religiosität bewahren und pflegen? „Für grosse Männer, bekennt Teufelsdröckh,††) hatte ich immer die wärmste Vorliebe.“ Wie zart und tief war sein Gefühl für alles das, was den göttlichen Ursprung noch am reinsten darstellte! Und konnte es anders sein bei einer häuslichen Erziehung, wie sie seine Pflegeeltern übten? „Die Höchsten, welche ich auf Erden kannte, sahe ich sich mit unaussprechlicher Ehrfurcht vor einem Höheren im Himmel beugen: solche Dinge, besonders in der Kindheit, gehen bis ins Mark unseres Wesens; geheimnissvoll erbaut sich ein sichtbares Allerheiligstes in geheimnissvollen Tiefen, und Ehrfurcht, das Göttlichste im Menschen, entwickelt sich unsterblich aus der niedrigen Hülle der Furcht!†††) Das Göttliche, es offenbare sich, wo es wolle, muss verehrt, aber nicht belacht oder verspottet werden; Voltaire, der nur die Brandfackel, aber nicht den Hammer zum Wiederaufbau führen konnte, muss sich die Worte sagen lassen: „Nimm unsern Dank und — hebe dich weg!)*†) Freilich mit einem Male wird der Mensch nicht ein fest Gegründeter; Zweifel und Glauben wechseln ab wie Sommer und Winter; es ist dem Menschen gesetzt, durch das Fegefeuer des Zweifels und Unglaubens zu dringen. Der todtte Buchstabe der Religion muss sich als todt erweisen und in Staub zerfallen, ehe der lebendige Geist derselben auferstehen kann. Aber ist es denn möglich, jemals alle Zweifel zu überwinden? Nein! Der Mensch steht im Centrum der Natur. Der kleine Bruchtheil der Zeit ist umschlossen von der Ewigkeit

*) On Heroes, Hero Worship pag. 99.

**) On Heroes etc. pag. 64.

***) C. and M. Essays IV, 91.

†) On Heroes etc. pag. 10.

††) S. R. pag. 122.

†††) S. R. pag. 68.

*†) S. R. pag. 134.

die Spanne Raum von der Unendlichkeit. Wohl fragt er sich: Wer bin ich? Woher komme ich und wohin gehe ich? Aber schon die blosse Nothwendigkeit und Existenz der Philosophie ist ein Uebel. Metaphysische Speculationen werden eine ewige Krankheit bleiben. Die grossen Fragen nach Tod und Unsterblichkeit, Ursprung des Bösen, Freiheit und Nothwendigkeit werden in jedem Jahrhunderte wieder auftauchen und jedesmal einen andern Lösungsversuch erfahren. Das menschliche Geschlecht und unsere ganze Existenz und Geschichte sind weiter nichts als fliessende Punkte im unmessbaren Ocean des All, unlösliche Theile davon, hier- und dorthin getragen von seinen Strömungen. Liegt da die Möglichkeit vor, diesen Fragen jemals auf den Grund zu kommen? Nochmals nein! Ein Gebiet des Zweifels wird immer im Hintergrunde bleiben. Handlung, und nicht Speculation ist der Endzweck unseres Lebens.*) Zweifel kann nicht anders besiegt werden als durch thätiges Handeln.***) Im Handeln allein haben wir Gewissheit. Thue die Pflicht, welche dir am nächsten liegt! Was die folgende Pflicht sei, wird dir dann schon klarer werden. Und diese Pflichten sind vor allen andern: Gehorsam und Selbstaufopferung. Um glücklich zu sein, bedarf es vor allem der Entsagung. Teufelsdröckh fragt sich selbst: Warum hast du dich in diesen schweren Jahren geärgert und dich selbst gequält und lamentirt? Nichtwahr, weil du nicht glücklich warst! Weil du nicht hinreichend geehrt, genährt, sanftgebetet und gehätschelt wurdest! Thörichte Seele! Mit welchem Recht kannst du verlangen, glücklich zu sein? Was wäre es, wenn du geboren und bestimmt wärest nicht glücklich, sondern unglücklich zu sein? Aber so ists: Den Ueberschuss, der zu unserm Loos nach unserer gewöhnlichen Durchschnittsrechnung kommt, nennen wir Glück, den Minderbetrag aber Unglück. Des Menschen Unglück aber — und hiermit berührt Carlyle die Frage nach dem Ursprung des Uebels — rührt von seiner Grösse her, weil in ihm ein Unendliches ist, das er mit aller Kunst nicht unter das Endliche begraben kann. Dieses Unendliche in ihm strebt nach dem Unendlichen und würde in der Fülle des unendlichen Universums Gottes Befriedigung finden. Aber glücklicherweise ist im Menschen noch etwas Höheres als die Liebe zum Glück: er kann selig sein ohne Glück. Poeten, Priester und Märtyrer haben es bewiesen: nur im Göttlichen ist Stärke und Freiheit; darum: liebe nicht Vergnügen, sondern Gott!****) So lange aber das Leben auf Erden währt, sind Leiden und Irrthümer unvermeidlich. Arbeit, anstrengende Bemühungen unterbrechen sehr oft die Ruhe und Gemächlichkeit, welche der thörichte Mensch so gern als wahres Glück betrachtet; aber ohne Arbeit wäre ja keine Ruhe und erquickende Vergnügung denkbar. Dieses Uebel muss also existiren. Uebel im weitesten Sinne ist eben „das dunkle unordentliche Material, aus welchem der freie Wille des Menschen ein Gebäude der Ordnung und des Guten zu errichten hat.“†) Des Menschen wahre Grösse besteht nun darin, dieses Uebel zu überwinden. Das ist seine Pflicht.

Aber auch das Andere steht fest, dass nur im Christenthume die Kraft liegt, die Erde zu überwinden, nicht nur sie zu verhöhnern nach der Weise Zenos, sondern sogar sie zu lieben, während und weil sie uns verletzt: nach der Lehre Christi. Die christliche Religion ist die krönende Glorie, der Leib und die Seele unserer modernen Cultur. Die Erhaltung der christlichen Wahrheit ist das conservative Element aller politischen und socialen Wahrheiten; ja sie ist die Wahrheit in aller Kunst. Darum soll man die christliche Religion nicht mit der griechischen oder einer andern Philosophie vergleichen, da das Wesen des Christenthums eine gänzlich differente Natur besitzt.††) „Die alte Welt wusste nichts von

*) C. and M. Essays IV, pag. 22.

***) S. R. pag. 135. Vgl. auch Joh. 7, 17. So Jemand will des Willen thun, der —

****) S. R. pag. 133.

†) C. and M. Essays IV, 25.

††) C. and M. Essays II, 173.

Busse; anstatt eines Ecce Homo hatte sie nur einen Hercules am Scheidewege.“*) Sie hatte eben auch nicht das „Heiligthum des Schmerzes,“ und die „göttliche Tiefe des Leidens“**) musste ihr auf immer verborgen bleiben. So bildet der Glaube das belebende Princip in der Gedanken- und Gefühlswelt des Einzelnen wie ganzer Völker. Religion, Philosophie, Poesie ist im Grunde Eins. Philosophie im wahren Sinne ist oder sollte sein die Seele, deren Leib Religion und Kirche ist; in einem gesunden Verhältniss der Dinge würden Philosoph und Priester eine Person sein.***) Religion und Poesie sind nicht todt; sie werden nie sterben. Ihre Geburtsstätte und Wohnung ist die Seele des Menschen, und so lange das Menschengeschlecht besteht, wird es auch Seelen geben, die in jedem Objekt eine göttliche Schönheit erblicken. Die Phantasie ist „das Organ des Göttlichen,“ †) und obgleich der Mensch scheinbar an die Oberfläche des Sichtbaren gefesselt ist, kann sich doch die Phantasie versenken in die unendlichen Tiefen des Unsichtbaren. Aber nur in der Stille bildet sich das Grosse. Schweigen ist das Element, in welchem weltbewegende und weltbeherrschende Gedanken entstehen können. Bienen wollen nicht arbeiten ausser im Dunkeln, Gedanken nicht wirken ausser in der Stille, und die Tugend will nicht geübt werden ausser im Verborgenen. Lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut! Ist nicht auch die Scham der rechte Boden, auf dem alle Tugenden, gute Gewohnheiten und Sitten gedeihen?

Am bedeutendsten zeigen sich die Einflüsse des Verborgenen in den wunderbaren Wirkungen der Symbole. Im Symbol ist Verborgenes und doch Offenbartes. Im Symbol rechter Art wird etwas Unendliches und Unsichtbares sichtbar dargestellt. Die Phantasie mit ihrem geheimnissvollen Wunderland tritt in das Bereich der Sinne. Wir sind von lauter Symbolen umgeben; das Universum ist nur ein grosses Symbol Gottes; ja, der Mensch selbst ist nur ein Symbol Gottes; Alles, was er thut, ist symbolisch: eine Offenbarung der geheimnissvollen, gottergebenen Kraft, die in ihm wirkt, ein Evangelium der Freiheit, dass er, der Messias der Natur, predigt durch That und Wort! ††) Unter allen Symbolen verdienen die „Churchclothes,“ die Kirchen-Kleider, d. i. alle religiösen und kirchlichen Formen, die erste Stelle. Aber es ist zu unterscheiden zwischen guten und schlechten Formen. Erstere sind solche, die um die Substanz wachsen, also Natur und Inhalt am sichersten darstellen, letztere aber solche, die um die Substanz gelegt sind (organische und unorganische Kleider). Es ist verdienstlich, an diesen guten Formen festzuhalten. †††) Leider ist aber in den meisten Ländern die Religion nicht mehr was sie war und sein sollte, ein tausendstimmiger Psalm, der aus den Herzen der Menschen zu ihrem unsichtbaren Vater, der Quelle alles Guten, Schönen und Wahren aufsteigt, sondern nur noch ein kluges Berechnen und Abwägen, ein Gegenstand der Schicklichkeit und des Nutzens, da das geringere Quantum irdischen Vergnügens gegen ein grösseres im Himmel eingetauscht werden kann. *†) Und daher kommt es auch, dass viele der Kirchengewänder sind hohle Gestalten und Masken geworden, unter denen kein lebendiger Geist mehr wohnt; Spinnen und Käfer treiben da ihr Geschäft. **†) Das Höchste und Heiligste wird nicht mehr geehrt vom Niedrigsten; kaum dass noch der Mund einige Worte der Verehrung hat. „Mit einem Worte, die Kirche ist sprachlos, befallen von Fettsucht und Schlagfluss.“***†)

*) S. R. pag. 136.

**) Goethe'sche Worte (s. W. Meisters Wanderjahre), von Carlyle oft als Bezeichnung des Christenthums gebraucht.

***) C. and M. Essays II, 262.

†) S. R. pag. 150.

††) S. R. pag. 152.

†††) On Heroes pag. 189.

*†) C. and M. Essays II, pag. 247.

**†) S. R. p. 149.

***†) S. R. pag. 161.

Leider ist über den Staat nichts besseres zu berichten. Die Gesellschaft ist ebenfalls gegründet auf Heldenverehrung, auf Ehrfurcht und Gehorsam gegenüber den Männern, die wirklich gross und weise sind. *) Ohne wahre Souveräne ist nichts anderes möglich, als Anarchie, das Hassenswürdigste unter allen Dingen. **) Aber der Staat ist zusammengeschrumpft zu einem Polizeiamt. ***) In der ganzen bürgerlichen Gesellschaft findet sich keine gemeinsame Idee mehr, nicht einmal die der gemeinsamen Heimath. Es ist jetzt Nacht in der Welt, und es dauert noch lange, ehe der Tag anbricht. Wir wandern unter dem Schimmer rauchender Ruinen, und die Sonne und die Sterne des Himmels sind für einige Zeit ausgelöscht. Aber es ziemt uns nicht, die Hände unthätig in den Schoos zu legen. Hier auf Erden sind wir wie Soldaten, die in einem fremden Lande kämpfen und den Plan des Feldzugs nicht kennen. Das ist auch nicht nöthig; genug, wenn wir wissen, was vor der Hand zu thun ist. So lasst uns kämpfen mit Ergebung und heroischem Muth! Hinter uns liegen sechs Tausend Jahre menschlichen Strebens; vor uns ist die grenzenlose Zeit mit noch unbekanntem Continente und Eldorados, und aus der Ewigkeit hervor scheinen uns himmlische Leitsterne.

„Mein Vermächtniss, wie herrlich weit und breit!

„Die Zeit ist mein Vermächtniss, mein Acker ist die Zeit!“

Es erübrigt schliesslich noch, der Kritiker Carlyles zu gedenken. Mit denen, die einen engherzigen, sectirerischen Standpunkt vertreten oder eine fürchterliche Ignoranz verrathen, werden wir bald fertig sein. Der Eine sagt: „Carlyle fordert uns auf, alle Sterne am christlichen Himmel auszulöschen.“ Wie stimmt das dazu, dass er seinen armen Diogenes Teufelsdröckh nicht im Zweifel und Irrthum unkommen lässt, sondern auf den hinweist, der da grösser ist als Zeno? In allen seinen Schriften finden wir die begeistertsten Lobsprüche über Bibel, Christenthum und Reformation; in allen kämpft er gegen Atheismus, Rationalismus und Materialismus. Man hat ihn einen Pantheisten genannt. Der Pantheist leugnet die Existenz eines persönlichen Gottes, eines absoluten, selbstbewussten Geistes, der da ist erhaben über Alles, und er leugnet die Individualität des Menschengeistes. In allen Schriften Carlyles ist aber die absolute Gerechtigkeit und Güte, Allmacht und Heiligkeit des göttlichen Geistes und ebenfalls die Individualität des Menschen auf das Bestimmteste und Klarste dargestellt. Wohl nennt er die Materie eine Erscheinung, aber sie ist ihm die typische Gestalt, unter welcher sich Gott dem Menschen offenbart, und er behauptet frei und kühn mit dem Apostel: In Gott leben, weben und sind wir! Alle Geschichte ist ihm daher auch eine Bibel; †) denn Gott schuf die Welt und regiert sie ewig, und der sausende Webstuhl der Zeit ist es, der der Gottheit lebendiges Kleid wirkt. ††) Ja selbst jede Biographie enthält in sich eine Botschaft vom Himmel an die Menschen, und sie kann uns lehren, was dieses Universum ist und was die göttlichen Gesetze sind. Sie zeigt, dass der Mensch als persönliches Wesen eine ewige Verpflichtung hat und dass über ihm eine göttliche Gerechtigkeit waltet.

Nicht zu verkennen ist jedoch der puritanische Geist in Carlyles Schriften. Die Lehre des Knox findet bei ihm gerechte Würdigung. John Knox ist ihm der Mann, der auf die schottische Literatur und Kunst, Philosophie und Industrie einen gewaltigen indirekten Einfluss geübt hat: Walter Scott, Robert

*) On Heroes pag. 11.

**) On Heroes pag. 115.

***) S. R. pag. 161.

†) Nach Carlyle ist die Geschichte eigentlich nur Biographie; er schreibt Geschichte nicht als Politiker, sondern als Psycholog; er besingt seine Helden; die Geschichte wird ein Epos.

††) Bildlich bezeichnet er auch die Geschichte als ein grosses Drama auf dem Theater der Unendlichkeit; die Lampen sind Sonnen, der Hintergrund ist Ewigkeit, der Autor ist Gott und die Moral führt hinauf zum Licht vor dem Throne Gottes.

Burns, David Hume, James Watt würden ohne die Reformation nicht gewesen sein. Er weist darauf hin, dass Knox mit eigenartigem Instinkt am Wahren und Thatsächlichen festgehalten habe; ja für ihn habe nur die Wahrheit Anspruch auf Existenzwürdigkeit erheben können; alles Uebrige sei ihm als betrügerisches Uding erschienen. Man tadle Knox wegen seiner Unduldsamkeit. Nun, die Toleranz habe das Unwesentliche zu dulden, aber wohl erst zu prüfen, was das sei; sie müsse bis zu den äussersten Grenzen edel und gemässigt sein; jedoch Falschheiten, Ungerechtigkeiten, Bosheiten dürften nicht mehr geduldet werden. Und allein in dieser letzteren Beziehung sei Knox ganz intolerant gewesen. Er erinnere an die alten hebräischen Propheten mit ihrer unerschütterlichen Hingabe an Gottes Wahrheit und ihren harten Tadel über Alle, die Gottes Wort verlassen. Mit Recht habe daher der Earl of Morton an seinem Sarge sprechen können: „Hier liegt Einer, der nie das Antlitz eines Menschen fürchtete.“ Wie alle wahren Reformatoren habe auch er für die Theokratie gekämpft. Dass Gottes Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden, bitten wir ja Alle täglich und stehen somit auf gleichem Grunde. Nur bemerke man die folgenden Worte: „Religion und sonst Alles kleidet sich naturgemäss in Formen. Allenthalben ist die geformte Welt die einzig bewohnbare. Die nackte Formlosigkeit des Puritanismus ist es nicht, was ich an den Puritanern preise; ich preise allein den Geist, der dieselbe unvermeidlich gemacht hatte.“*) Aus seinen Schriften lässt sich häufig der Einfluss des Calvinismus nachweisen. Mit steter Beziehung auf Schriftstellen preist er Gott, den allmächtigen Schöpfer und Herrscher der Welt und die Bibel als wundervolle, unvergleichliche Offenbarung seines heiligen Willens. Seine Anschauung geht von theokratischen Grundsätzen aus.

Wir sind am Ende unserer Skizzirung. Fragen wir uns: Welchen Nutzen hat dieses merkwürdige Buch, dieser Sartor Resartus, so antworten wir mit Worten des Verfassers, dass, wenn du durch das nicht viel versprechende Hornthor in das wahre Land der Träume geführt worden bist, und sei es auch nur auf Augenblicke, in die Region des Wundervollen blicken kannst und gewahr wirst, dass dein tägliches Leben mit Wundern umgürtet und auf Wunder basirt ist, dann hast du mehr als Geldes Werth gewonnen und empfindest das Gefühl der Dankbarkeit gegen unsern Professor. Ja, Dankbarkeit und Liebe sind die Gefühle, die jeder Satz Carlyles in uns erweckt und erwecken muss. Carlyle ist teutonischen Blutes; er hat deutsch gefühlt und gedacht; mit unserm grössten Philosophen, dessen Stammeltern ebenfalls in Schottland gelebt haben, steht er auch in idealem Zusammenhange; mit unserm grössten Dichter lebte er in innigster Wechselbeziehung, und Alles, was sonst die deutsche Literatur an edeln Schätzen aufzuweisen hat, ist von ihm im vollsten Masse gewürdigt und in England eingeführt worden. Seine Schriften werden für alle Zeit unerschöpfliche Fundgruben des Geistes sein; sein Sartor Resartus, der nur mit Goethe's Faust verglichen werden kann, wird ein Erbauungsbuch im edelsten Sinne des Wortes bleiben. Möchte doch, nachdem Carlyle den Faust ins Englische übertragen hat, sich auch recht bald Jemand finden, der den Sartor Resartus, die im innersten Kern deutsche Philosophie der Kleider, in ein deutsches Gewand kleidet!

*) On Heroes pag. 189.